

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

**Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

## **Karlsruher Zeitung. 1784-1933 1840**

19.11.1840 (No. 317)



Vorauszahlung.  
Sanzjhrlich hier 8 fl., halbjährlich 4 fl., durch die Post im Großherzogthum Baden 8 fl. 30 kr. und 4 fl. 18 kr.

# Karlsruher Zeitung.

Einrückungsgebühren.  
Die gehaltenen Zeitzeile oben deren Raum 4 kr. Briefe und Gelder franko.

Nr. 317.

Donnerstag, den 19. November

1840.

## Deutsche Bundesstaaten.

**Oesterreich.** Wien, 12. Nov. Von Venedig sind kürzlich schon 250 österreichische Marinejoldaten auf Handelschiffen nach Syrien abgegangen, um die Mannschaft der dort befindlichen österreichischen Kriegsfahrzeuge zu komplettieren. Dieser Umstand dürfte zu dem lächerlichen Gerücht Anlaß gegeben haben, daß in Konstantinopel ein bedeutendes österreichisches Armeekorps zu erwarten sey. — Der niederländische Vizekonsul in Kairo ist von Mehemed Ali aufgefordert worden, das ägyptische Gebiet zu verlassen, angeblich, weil er sich Umtriebe habe zu Schulden kommen lassen; wahrscheinlich aber nur darum, weil er zugleich die Konsulargeschäfte für Rußland und Preußen in Kairo besorgt. — Der Kaiser von Rußland hat Sr. kais. Hoh. dem Erzherzog Friedrich von Oesterreich den Georgsorden verliehen. Ein eigenhändiges Schreiben Sr. Maj. wünscht dem jungen Prinzen Glück zu seinem ausgezeichneten Benehmen in dem syrischen Feldzuge, insbesondere zu der bei der Einnahme von Saïda bewiesenen Tapferkeit. Fröh sey ihm gegönnt gewesen, in die Fußstapfen seines glorreichen Vaters zu treten, und nun sey ihm die ruhmvolle Bahn geöffnet, die er zu verfolgen habe. Ein gleich schmeichelhaftes Schreiben hat bei dieser Gelegenheit Seine Majestät der Kaiser Nikolaus von Rußland an Seine kaiserliche Hoheit den Erzherzog Karl gerichtet. — Sicherem Vernehmen nach soll ein Herr Radowiz eine besondere Mission nach den Höfen von Wien, München, Stuttgart und Karlsruhe erhalten haben. — Im Hafen von Venedig wird eine Fregatte ausgerüstet, welche zu dem k. k. Geschwader an der syrischen Küste stoßen soll. Auf dieser werden die österreichischen Artilleristen und eine Anzahl Aerzte, welche zeitweise in den Dienst der Pforte treten, nach Syrien übergeführt werden. Mehrere Kavallerie- und Infanterieoffiziere, welche sich deshalb an den Hofkriegsrath wandten, haben die Erlaubniß erhalten, sich denselben anzuschließen und sich ebenfalls nach Syrien zu begeben, woselbst es ihre Aufgabe seyn dürfte, zur neuen Organisation der großherrlichen Armee mitzuwirken. Diese Offiziere werden während der Zeit dieser Verwendung hier als beurlaubt betrachtet, und können zu jeder Zeit in den ihnen verbleibenden Rang in der kaiserlichen Armee wieder einrücken; im türkischen Dienste wird, wie ich höre, jeder um einen Rang höher gestellt werden. (N. 3.)

**Wien, 12. Nov.** Die Direktion (nicht Gesellschaft) der Ferdinandsnordbahn ist durch Erkenntniß der Polizeidirektion, weil sie durch die vorüberfahrende Lokomotive den Brand von Gänserndorf veranlaßte, zum Schadenersatz von 130,000 fl. Konv. und zur Strafe von 500 fl. wegen Uebertretung der Polizeivorschrift (indem die Maschine mit Holz geheizt wurde) verurtheilt worden. Sie ergreift den Refurs an die Landesstelle, auf dessen Ausgang man um so neugieriger ist, als die Direktion in den bisherigen Verhandlungen ein einziges Mal vernommen wurde. (N. 6.)

**Preußen.** Berlin, 11. Nov. Das Gesuch des hier anwesenden franz. Obersten, dessen ich in meinem vor. Schreiben (Nr. 310 d. B.) erwähnte, ist von unserer Regierung, wie zu erwarten war, entschieden abgewiesen worden. — Viele unserer Offiziere, welche sich lange Zeit in Paris aufgehalten, sind jetzt hierher zurückgekehrt. Dieselben berichten viel Lobenswerthes über den das französische Heer befehlenden Geist, welcher sich namentlich gegen alle Aeußerungen der Anarchie und Unordnung mit Bestimmtheit ausspreche. (N. 3.)

**Berlin, 15. Nov.** Se. Durchl. der regierende Herzog von Braunschweig ist von Braunschweig hier eingetroffen und in den für Höchstselben in Bereitschaft gehaltenen Zimmern des königlichen Schlosses abgestiegen.

**Berlin, 12. Nov.** Heute hat die Stadt den Dichtern ihrer Festlieder Ehrengeschenke überreicht; es sind kostbare silberne Pokale, durch deren materiellen und Kunstwerth man vermuthlich das früher Versäumte gut zu machen gesucht hat. (N. 8.)

**Anhalt-Vernburg.** Die Vortheile, welche aus der Prägung von Scheidemünzen zu ziehen sind, hat auch Anhalt-Vernburg benutzt, indem es eine Quantität neuer Silber- und Kupferscheidemünzen, bestehend in  $\frac{1}{2}$  Thalersstücken oder Groschen, in  $\frac{1}{4}$  Thalersstücken oder Sechsern, in Drei- und Gineppennigstücken ausprägen ließ, diese jetzt in Umlauf setzt und alle ausländische Scheidemünzen, mit Ausnahme der preussischen, vom 1. Febr. 1841 bei Strafe der Konfiskation und doppelten Betrages verbietet. Auch die preussische Scheidemünze wird von dem genannten Zeitpunkte an bei den Staatskassen Anhalt-Vernburgs nicht mehr angenommen. (L. N. 3.)

**Bayern.** (Verbotene Druckschrift.) „Bruchstücke aus dem Erdenwal-

len eines Dämons, Fragment aus den Papieren eines Blase. Grimma, Druck und Verlag des Verlagstombs 1840.“

**Germerstheim.** Ein sehr trauriges Ereigniß, das das Wehmuthsgefühl jedes Menschenfreundes in Anspruch nimmt, hat am 4. d. Abends (5 Uhr) in der Art dahier statt gehabt, daß in Folge eines kleinen Zerwürfnisses zwischen zwei Knaben von 9 und 13 Jahren, der Letztere tod auf dem Plage geblieben ist. Ueber den Hergang der Sache erfährt man noch so viel Unzuverlässiges, daß vorderhand kein bestimmtes Urtheil darüber abgegeben werden kann.

**Freie Stadt Frankfurt.** Frankfurt, 13. Nov. Für das Gutenbergmonument von Launich sind 17,000 fl. unterzeichnet, und man erwartet auch einen namhaften Beitrag von der Stadt. In der anfangs beabsichtigten Großartigkeit wird aber das Monument doch nicht ausgeführt werden können, da die pekuniären Mittel dazu nicht zusammen kamen. (N. 3.)

**Hohenzollern-Hechingen.** Hechingen, 15. Nov. Nach einer kürzlichen Verordnung wird, in Berücksichtigung, daß die Einführung des im Königreich Württemberg und Fürstenthum Sigmaringen gültigen Gewichtes von zweiunddreißig Loth auf ein Pfund gerechnet, zum offenbaren Vortheil im öffentlichen Verkehr gereicht, dieses Gewicht auch für das Fürstenthum in Anwendung gebracht, und es wird, vom 1. Januar k. J. anfangend, das bisher dahier theilweise noch übliche Gewicht von 36 Loth pr. Pfund aufgehoben, und nur obiges Gewicht, von 32 Loth pr. Pfund und 4 Quint pr. Loth, gebraucht werden. — Gestern starb dahier der geh. Rath und Regierungspräsident Fhr. v. Frank, 79 Jahre alt.

**Kurhessen.** Kassel, 9. Nov. Schon seit geraumer Zeit, bald nach dem Regierungsantritte des Königs Friedrich Wilhelm IV., hatte sich die Nachricht verbreitet, daß eine Berufung der seit mehreren Jahren hier privatdozierenden und in stiller Zurückgezogenheit lebenden beiden vormaligen göttinger Professoren und Bibliothekare Jakob und Wilhelm Grimm nach Berlin im Werke sey. Nicht nur öffentliche Blätter hatten diese Nachricht mitgetheilt, sondern auch hier angekommenen Privatbriefe dieselbe bestätigt. Gleichwohl war den Brüdern Grimm hieselbst bisher nichts Offizielles in dieser Beziehung zugegangen, und sie sahen daher alle diese Nachrichten nur als Gerüchte an, deren Verwirklichung noch fern seyn könnte. Gestern aber ist ihnen durch den preussischen, am hiesigen Hof akkreditirten Gesandten und bevollmächtigten Minister, General v. Thun, im Auftrage des Ministeriums des Auswärtigen, amtlich angezeigt worden, daß der König sie einlade, ihren Wohnsitz von hier nach Berlin zu verlegen und sofort dahin zu kommen. Sie sollen zwar vorerst dafelbst keine bestimmte Anstellung mit einem damit verbundenen Jahrgehalt und entsprechendem Amtstitel bekommen, aber ihnen hinreichende Mittel zu einem anständigen Auskommen zugesichert werden, um, frei von eigentlichen Berufsgeschäften, ganz und allein ihren Studien obliegen zu können. Zugleich aber ist ihnen die Aussicht eröffnet worden, früher oder später einen ihren Neigungen zusagenden und ihren Kenntnissen angemessenen Wirkungskreis durch Anstellung im preussischen Staatsdienste zu erhalten. Die gedachten beiden Gelehrten, die nach dem Verlust ihres Professorengehaltes in Göttingen und ohne eigenes Vermögen sich bisher in der Lage befanden, von dem Ertrage der in Deutschland zu Gunsten der sieben entlassenen göttinger Professoren gesammelten Subskriptionen zu leben, haben den an sie ergangenen ehrenvollen Ruf nach Berlin angenommen und bereiten sich, ohne Verzug die Reise dahin anzutreten. Nach aller Wahrscheinlichkeit werden sie demnach entweder als öffentliche Lehrer bei der Universität oder als Bibliothekare bei der großen königl. Bibliothek in Berlin in Thätigkeit gesetzt werden. Auf der Universität zu Göttingen vereinigen sie beiderlei Funktionen, indem sie gleichzeitig sowohl ein Lehramt in der philosophischen Fakultät der Georgia Augusta bekleiden, als auch bei der Universitätsbibliothek angestellt und beschäftigt waren.

**Königreich Sachsen.** Leipzig, 14. Nov. Die Nachforschungen über die neuerdings in der Umgegend Leipzigs, auf der dresdener und landsberger Straße, mit der größten Frechheit an Fuhrleuten verübten Raubmorde scheinen noch zu keinem Resultate zu führen, ja man scheint noch nicht einmal eine Spur zu haben. Abgesehen von Raubankfällen, welche die durch obige Mordthaten erregte Phantasie der Leute bald hier und bald da berichtet und sich berichten läßt, haben in neuester Zeit die Diebereien, namentlich auch in geringfügigen Sachen, wie die fortwährenden öffentlichen Bekanntmachungen und Steckbriefe beweisen, auf eine bedauerliche Weise zugenommen. — Der Raubmörder Saupe wird wegen des vor einem Jahr in dem nahen Gohlis an einer

## Feuilleton.

### \* Pariser Gerichtszene.

(Der Haarträusler und der Perückenmacher.)

Vor dem Friedensrichter des 6. Arrondissements erscheinen zwei Individuen, einander in Benehmen und Haltung sehr unähnlich. Das eine, seines Gewerbs ein Haarträusler, nennt sich Lionel, ist ein gewandtes Männchen und verbreitet einen köstlichen Geruch um sich, herrührend von den Haarölen, womit er den Kopf der Frauenzimmer so reichlich verstreicht; das andere, Prechard mit Namen, ist Perückenmacher, nachlässiger in der Kleidung und nicht so zierlich im Benehmen. Der Richter zu Prechard: Was wünschen Sie? — Prechard: Ich verlange, es möge diesem Herrn untersagt werden, mir die Bärte und Frisuren nach der Linie wegzuschneiden, wie er thut; es möge ihm verboten werden, meine Kunden von dem natürlichen Wege abzubringen und sie sich anzueignen. — Lionel: Dieser Herr beklagt sich, daß ich ihm seine Patienten stehle. — Prechard: Dieser Herr spielt den Stolz, weil er in einem kleinen Saale frisiert, wovon er den Miethzins noch nicht bezahlt hat. Er nennt dieses den Klugen spielen. — Lionel: Ah! Sie spielen also nicht den Klugen. Dieser Herr hat das ökonomische Mittel erfunden, ohne Seife und ohne Schmerz zu rasiren. . . er empfindet nicht den geringsten Schmerz. — Der Richter: Es handelt sich hier nicht darum, sich zu streiten. Erklären Sie mir, Hr. Prechard, auf welche Weise Ihr Nachbar, Hr. Lionel, Ihnen hat schaden können. — Prechard: Ich gehorche. Es wird Ihnen das Sprichwort wohl bekannt seyn, Hr. Friedensrichter: „Gutes Ding empfiehlt sich selbst;“ man sage aber was man wolle: einen Aushängeschild kann man unmög-

lich entbehren. Auch ich suchte einen zur Zeit der Gründung meines Geschäftes und fand denn auch einen sehr originellen für einen Perückenmacher. Es war im Jahre 1809, wo die Perücken gerade sehr beliebt waren. — Der Friedensrichter: Wie lautete dieser Schild? — Prechard: Er stellte einen einfach gekleideten Menschen reiferen Alters vor, der an den Haaren an einem Baume hing. . . es war das Bildniß Absalons, des Sohnes Davids, Absalons, der sich nie kämmt; man versicherte mich, es rühre davon her, weil zu seiner Zeit der Verkauf der Kämmen der Konkurrenz noch nicht anheim gefallen war. — Der Friedensrichter: Ihr Schild hieß also: Zum Absalon. — Prechard: Ja! mein Herr, und unterhalb dieses biblischen Gemäldes stand geschrieben:

Hier sieht man schwebend in großer Gefahr, Absalon hängen an seinem Haar. Er wäre entgangen diesem Unglücke, hätte er getragen eine Perücke.

Der Friedensrichter: (lachend): Das ist sehr geistreich und ich begreife nicht, auf welche Weise Ihr junger Zunftgenosse Ihnen, dem Besitzer eines solchen Schildes, hat nachtheil zufügen können. — Prechard: Gerade mit meinem Schilde hat er mich geschlagen, indem er ihn in dem feinen kritisierte; denn auch er hat einen solchen machen lassen, er. . . — Der Friedensrichter: Beschreiben Sie ihn dem Gericht. — Prechard: (entsetzt): Ich! soll ich mich mit dieser Wacht hauspoesie besudeln! Er möge es selbst thun. — Lionel: Ich werde also diesen Schild beschreiben, den man für so beschimpfend hält; er spricht meiner Beschäftigung das Wort, wie der Ihrige zu Gunsten Ihres Gewerbes spricht. Jedem das Seine. — Der Friedensrichter: Geben sie mir einen Begriff davon. — Lionel: Nichts ist leichter. Erstens ist darin eben so wenig die Rede von Absalon, als



Frau begangenen Raubmordes am 18. d. M. durch das Schwert hingerichtet werden. (L. N. 3.)

Belgien.

Brüssel, 13. Nov. Der Senat hat die Adresse als Antwort auf die Thronrede einstimmig angenommen. Bei der Diskussion des 1. §. nahm Hr. Dumont-Dumortier das Wort und sagte: „Die Thronrede spricht von einer aufrichtigen, loyalen und starken Neutralität. Ich begreife die beiden ersten Worte, ich begreife auch das dritte, indes ist die Stärke relativ; ich frage daher, ob man bedeutende Ausgaben machen will, um die Armee wieder auf den Kriegsfuß zu setzen. Ich glaube, daß dies nicht der Sinn der Phrase ist. In-  
des ist es gut, daß das Land weiß, woran es sich zu halten hat. Hat man von der Disziplin, von der Organisation sprechen wollen, so bin ich mit der Regierung einverstanden; ist aber die Rede davon, die Armee wieder auf den Kriegsfuß zu setzen und bedeutende Ausgaben zu machen, so würde ich diese Ausgaben als ganz vergebens gemacht betrachten, weil Belgien, es möge 100- oder 50,000 Mann haben, durch die bewaffnete Macht die Neutralität nicht verteidigen kann. Belgien hat nur ein Mittel, sich Achtung zu verschaffen, dies besteht nicht in der materiellen, sondern in der moralischen Kraft; in seiner beständigen Liebe für die Konstitution, in der Wohlfahrt seines Handels und seiner Industrie, in der Weisheit seiner Ideen. Ich wiederhole, daß ich das Wort stark nicht annehmen könnte, wenn es den Zweck hätte, die Armee in einen Zustand zu setzen, in den sie zu lange Zeit und unnützer Weise gesetzt gewesen ist.“  
Der Minister der auswärtigen Angelegenheiten: Ich glaube, meine Herren, daß unter den gegenwärtigen Umständen die Regierung eine große Umsicht bei den Erklärungen, die verlangt werden könnten, beobachten muß; denn diese Erklärungen könnten übel gedeutet werden und Empfindlichkeit erwecken. Ich muß indes erklären, daß, nach meiner Meinung, welche die Thronrede ausdrückt, es Eventualitäten gibt, welche Sicherheitsmaßregeln vorschreiben könnten, und daß diese Maßregeln Ausgaben nach sich ziehen dürften, die ohne Zweifel durch die Nothwendigkeit, das Land gegen jeden Angriff zu verteidigen, hinreichend gerechtfertigt seyn würden. Meine Herren! Man muß auf die Verträge bauen; man muß hoffen, daß die Stipulationen unverletzt für alle Kabinete bleiben müssen; indes hat die Geschichte uns gezeigt, daß die Verträge, sich selbst überlassen, der Unterstützung der Stärke entbehrend, bisweilen eine ohnmächtige Waffe sind, um die Schwachen zu schützen. Ich wiederhole es, es gibt Eventualitäten, vor welchen die Ansicht einiger Ausgaben eine kluge Regierung nicht zurückweichen machen dürfte. Auf dieser Bahn der Klugheit und Festigkeit wird der Regierung die große Mehrheit der Nation und die Nationalrepräsentation folgen. Sie wird glauben, daß das Vertrauen in die Verträge sich mit Maßregeln der Vorsicht, die durch das Beispiel der Vergangenheit hinlänglich gerechtfertigt sind, vereinbaren läßt. Ich bitte den Senat, mir zu erlauben, in den Schranken der größten Umsicht zu bleiben, weil das Wesen dieser Erklärungen sehr delikate ist. Der Graf de Baillet: Es steht zu hoffen, daß die Eventualitäten, wovon der Hr. Minister spricht, nicht eintreten werden. In-  
des glaube ich mit ihm, daß wir hierüber im Voraus der Regierung kein Gesetz auflegen dürfen. Es ist klar, daß man das Land und unsere Festungen gegen einen Ueberfall in Sicherheit stellen muß.

Frankreich.

Paris, 8. Nov. Als ich nach längerer Abwesenheit am 3. d. M. hier eintraf, glaubte ich allerdings gerade in einer politisch sehr aufgeregten Zeit Paris wieder zu sehen. Nachdem ich jetzt über den Eindruck, den Paris diesmal auf mich macht, mir klarer geworden bin, muß ich aber gestehen, daß ich mich in sofern geirrt habe, als man äußerlich wenigstens von dieser Aufregung nicht das Mindeste wahrnimmt. Die Aufregung steckt in den Journalen und in den Parteien, die jetzt für den Augenblick unterliegen; das Volk scheint gleichgültig, und wenn es auch vielleicht einen andern Zustand herbeiführen möchte, so dürfte doch wenigstens für die nächste Zeit nichts von Emeuten oder kriegerischen Demonstrationen zu befürchten seyn. In den Provinzen, denen jedoch der Friede gerade am nötigsten ist, mag mehr kriegerische Aufregung herrschen; ohne einen Impuls von Paris aus hat dies aber nicht viel zu bedeuten, und Paris ist ruhig. In den Kaffeehäusern, wo sich so viel pariser Leben konzentriert, hört man nichts von Politik, in den Theatern ist von der Marfeillaise gar nicht mehr die Rede, und überhaupt finde ich, daß die ganze Haltung des pariser Volkes in den letzten Jahren viel ernster geworden ist. Bei der Eröffnung der Kammern war auch nichts von der Spannung und der Neugierde zu bemerken, die man bei uns hier voraussetzt; Alles ging ruhig seinen Beschäftigungen nach, sey es, daß dieses Schauspiel nicht mehr interessirt, oder daß man überzeugt ist, vor Truppen aller Art doch nichts sehen zu können. Von einer solchen Absperrung durch Truppen, wie sie bei dieser Gelegenheit stattfand, hatte ich bisher noch gar keine Vorstellung und eine derartige Indifferenz des Volks, die freilich bei den Franzosen auch ihre gefährliche Seite hat, hätte ich nicht für möglich gehalten. An einem Eintritt in die Kammer war nicht zu denken, aber das Glück hat mich insofern ganz außerordentlich begünstigt, als ich zufällig auf ein hohes Dach eines der Deputirtenkammer gegenüber liegenden Hauses gelangen und von da aus das Gesolche, die aufgestellte

bewaffnete Macht, den König und die königl. Familie beim Ein- und Austritt auf das Allerbestmögliche, so weit es von einem solchen Standpunkte möglich ist, sehen konnte. Die Wahl des Präsidenten Sauzet ist sehr bezeichnend dafür, daß Hr. Thiers sich nicht vor den Kammern gehalten haben würde, und wenn das Ministerium Guizot auch in andern Zeiten vielleicht nicht auf ein langes Bestehen rechnen dürfte, so glaube ich, daß es gerade in der jetzigen Krisis sich halten wird. Es ist freilich gefährlich, in Paris etwas vorauszusagen zu wollen; irgend ein unerwartetes Ereigniß, ein neues Attentat, der plötzliche Tod des Königs, kann Alles wieder in Frage stellen; aber ich zweifle nicht daran, daß das Resultat von allen Debatten, die in diesen Tagen beginnen, und von aller Aufregung in der Journalistik nichts anderes seyn wird als der Friede, besonders wenn, wie es scheint, die fremden Mächte in Aegypten nicht Alles auf's Neueste treiben und dem neuen Ministerium einige Konzessionen machen. Freilich geht dann Frankreich nicht moralisch stärker aus diesem Kampfe hervor, es ist isolirt von allen Völkern, hat sich nirgend Freunde erworben, und diese Erschlaffung des Volkes für den Moment hat auch ihre gefährliche Seite; aber wenigstens für die nächste Zeit ist nichts zu fürchten. (L. N. 3.)

Paris, 13. Nov. In Limoges weigerte sich die katholische Geistlichkeit, für Hrn. Allnaud, der in einem Duell getödtet wurde, den Trauergottesdienst zu halten. Die irdischen Ueberreste des Getödteten wurden daher unmittelbar nach dem Kirchhofe gebracht. — Nach Berichten aus Lyon vom 11. d. waren die Gewässer fortwährend im Sinken. Die Verbindung zwischen Lyon und St. Etienne vermittelst der Eisenbahn ist durch die Zerstörung eines Theils der Brücke von la Mulatière, über welche die Bahn geht, und durch das Einstürzen des Damms an mehreren Stellen unterbrochen. Während der großen Wasserstoch hat sich besonders die Geistlichkeit von Lyon äußerst lobenswerth benommen. Der Erzbischof nahm eine Menge Obdachlose in seinen Pallast auf und spendete den Bedürftigen freigebige Unterstützung. Der Pfarrer zu St. Nizier fuhr mit nicht geringer Gefahr auf einem Boote durch die unter Wasser stehenden Straßen seines Kirchsprengels und brachte den durch die Ueberschwemmung Abgeschnittenen Brod, das er auf eigene Kosten angeschafft hatte. Die überschwemmten Stadttheile boten ein sonderbares Schauspiel. Tiefes Schweigen herrschte, nur unterbrochen durch das Murmeln der Gewässer, die Ruderschläge und die Stimmen derer, welche den in ihre Häuser eingeschlossenen Nahrungsmittel brachten. Alle unteren Eingänge waren versperrt, und statt derselben hatte man eine Art von Landungsplätzen gebildet, indem man Bretter auf Jäger oder andere Stützen legte oder sie an den Fenstern befestigte. Hier und da sah man auch leichte, lustige Brücken über die Straßen von einem Hause zu andern, vermittelst welcher die Bewohner, durch Gewohnheit und Nothwendigkeit beherzter geworden, einander besuchten, um Hilfe oder wenigstens Trost zu spenden. Bis jetzt hat man in Lyon und in der Vorstadt la Guillotière nur von 10 Umgekommenen gehört.

\*r. Paris, 14. Nov. Die Deputirten sind von der festen Ueberzeugung durchdrungen, daß die gegenwärtige Sitzung nicht von langer Dauer seyn wird; so kurz sie aber auch ausfallen mag, so wird sie eine der wichtigsten seyn, welche bis jetzt stattgefunden hat. Als ein gutes Zeichen bemerkt man, daß selbst eines der ersten Oppositionsblätter die Beschlagnahme aufrührerischer Druckschriften billigt und den Muth hat, der Regierungsmaßregel das Wort zu reden; der „Courrier français“ gibt dies gute nachahmungswürdige Beispiel und die betreffende Druckschrift ist die „Revue democratique“, die zu einem Spottpreise ausgegeben wird und die Arbeiter und Armen geradezu zum Aufruhr gegen die Besitzenden aufruft. Unter anderm nennt diese Jakobinerrevue die Nationalgarde die „Janitscharen der Bürgerschaft“. Das große Unglück besteht gerade nicht in den einzelnen hirnlosen Erzeugnissen dieser Gattung, sondern in dem Bewußtseyn, daß Tausende in der Erziehung leben, alle ihnen durch den Sinn fahrende Gedanken dem Drucke anvertrauen zu müssen. Die große Unwissenheit der schreibenden Welt ist an allem Unheil schuld, und wer weiß, zu was dies noch führen kann. Alle Beschlagnahmen helfen nichts, um so mehr als die Verteidigungsreden der Anwälte, so wie die launenhaften Entscheidungen der Geschwornen die guten Absichten der Regierung durchkreuzen. Selbst geschärfte Preßgesetze können dem Uebel nicht steuern; haben ja doch die Septembereger keinen Vortheil gebracht. Da keine Art von Ansehen Geltung hat, so ist es nur der Muth der Einzelnen, welche der demokratisch-radikalen Partei die Spitze bieten kann. Erscheinen viele schlechte Flugschriften, so liegt dagegen das Feld der guten Schriftstellerei ganz brach. — Die von dem Zuchtpolizeigerichte entwickelte Strenge gegen Handwerkerverbindungen hat eine sehr gute Wirkung hervorgebracht, das mag bei andern Gelegenheiten zur Lehre dienen. Auch ist von sonstigen Verschwörungen gar keine Rede mehr (im La uten und öffentlich! ja! aber im Stillen und Geheimen...?). Die Jugend ist freilich kriegerisch gestimmt, allein der Mittelstand legt sich von der Gefahr Rechenschaft ab, welcher das Inland durch eine Friedensstörung ausgesetzt würde. Die Geschäfte liegen ganz darnieder, u. vom Zutrauen im Handel und Wandel — was hier weit ausgedehnter als irgendwo — ist gar keine Rede mehr; es muß dieser ungewissen Lage bald ein Ende gemacht werden, sonst geht Alles zu Grunde. — Nicht allein das Memorandum Lord Palmerston's, sondern auch die so-

daß David seine Kinder dem Hospiz Saint-Vincent-de-Paula übergeben habe. Er stellt einen Menschen vor, gekleidet wie unser erster Vater, im Begriff, sich zu ertränken. Ein braver Bürger, der schwimmen kann, will ihn bei den Haaren nehmen, um ihn zu retten; aber er soll sterben... Das Loos ist geworfen:... der dem Tode Geweihte trägt eine Perücke und diese bleibt allein in den Händen des Retters. Unterhalb des Bildes liest man:

Perücken setze niemals auf,  
Selbst wenn man dir noch zahlte drauf.  
Du wärst entgangen diesem Unglücke,  
Hättst Du getragen keine Perücke.

Der Anführung dieser geistreichen Dichtung folgte ein homerisches Lächeln. Der Friedensrichter, erwägend, daß der erwähnte Aushängeschild weder eine Verunglimpfung enthalte, noch der Gegenpartei Schaden bringen könne, entläßt die beiden Parteien ohne Urtheilsspruch.

Verschiedenes.

— Ein Schreiben aus Muskau enthält die Nachricht von dem am 27. Okt., nach einem längern schmerzvollen Krankenlager, erfolgten Tode der Abyssinierin, die der fürstliche Reisende mit auf deutschen Boden gebracht hatte. Bergknappen trugen und geleiteten bei Fackelschein ihre Leiche zur Ruhestätte. Die Leichenrede wurde unter Anwesenheit einer großen Versammlung, in deren Mitte Fürst Büdler sich befand, in der protestantischen Kirche gehalten. Da ihrer se oft in den öffentlichen Blättern erwähnt wurde, so wird auch diese kurze Notiz nicht als unpassend erscheinen. Von dem Fürsten selbst erschien in den letzten Tagen der erste Band eines südlichen Bilderjaars. Der Verfertiger neuerer Skizzen und Notizen als „der Bergknäuling“ entgegen, der mit einem Pfandstempel die Länder durchreiste, vom Aufgang bis zum Niedergang, und Alles durch sein Zamborglas sah.

— Ueber die Vorbereitungen zur Bestattung der Asche Napoleon's wird Folgendes berichtet: „Der Leichenwagen ist 30 Fuß hoch, hat vier Räder und besteht aus einem Sockel mit Basreliefs. Darüber befindet sich ein anderer Sockel, drapirt mit violettem mit Wien besetzten Sammet und gestickten Ablem mit Kronen. Wierzehn Karyatiden tragen eine Art Sims von Lanzen und Wurfspeeren, auf dem sich der Sarkophag mit dem Kaisermantel, dem Szepter und der Krone befinden wird. Hinter dem Wagen werden die Fahnen der bestiegen Völker angebracht. Ueber das Ganze wird sodann ein großes schwarzes Kreppnetz geworfen, das bis an den Boden reicht. Vierundzwanzig Schimmel mit Decken von violettem Sammet mit dem Wappen des Kaisers ziehen den Wagen. Vor dem Triumphbogen de l'Étoile, den man mit Guirlanden schmückt, sollen sich offene Belte befinden, in denen die Geistlichkeit und die städtischen Behörden den Wagen erwarten. Zunächst folgen ihm die Geistlichkeit und alle alten Soldaten in der Uniform des Kaiserreichs. Dann kommen die Marschälle des Reichs, die den kaiserlichen Degen und die fünf in Gold gedruckten Gesegbücher begleiten. Darauf folgen die Pelotons der kaiserlichen Garde, die Fahnen aller französischen Regimenter, die Zivil- und Militärschulen, die gelehrten Gesellschaften, die Banner der 86 Departements u. Von der Brücke von Neuilly bis zu den Invaliden wird der Weg des Wagens durch Kandelaber erleuchtet, die Pfannen mit bunten Flammen tragen. In der ganzen Länge der Champs Élysées werden ungeheure Trophäen aufgestellt seyn und vor den Invaliden die kolossale Statue Frankreichs von Pradier. Rechts und links will man Estraden für das Publikum errichten. Eine Brücke von 7 Bogen wird über die Seine gebaut und an den beiden Enden will man vier Säulen mit vier Ruhmgestalten aufstellen. Auf der Esplanade der Invaliden sollen 32 Statuen der berühmtesten Könige stehen, die dem vorüberfahrenden Kaiserwagen Kronen darbieten. Die ganze Invalidentheide wird ausgeschlagen.“

— Wie bedeutend die Konkurrenz deutscher Waaren auf den amerikanischen Märkten ist, geht aus folgendem Handelschreiben aus Fernambuk in Brasilien vom September an ein englisches Haus hervor: „Es war uns noch nicht möglich, über Ihre Stahlwaaren zu verfügen; die Anbote waren erbärmlich, wir befürchten aber, daß wir die niederen Preise werden annehmen müssen, da zu eben diesen Preisen ganz ähnliche Artikel neuerlich von deutschen Häusern verkauft wurden. In der That sind sie nahe daran, uns den Markt abzuschneiden.“



nannte Berichtigungsnote im „Moniteur“ beschäftigen alle Gemüther. Man ersieht wenigstens daraus, daß das englische Kabinet seit der Ministerveränderung in Frankreich seine strengen Ansichten gegen Mehemet Ali nicht geändert hat. Die Blätter des Hrn. Thiers deuten diesen jedenfalls übeln Umstand nach Kräften aus, können aber zum Glück, da sie selbst noch auf der defensiven Seite sich halten müssen, keinen Anklang erregen. Bis gegen Ende des Monats wird die öffentliche Meinung Gelegenheit haben, sich auszusprechen; die friedliche Stimmung der Deputirtenkammer reicht allein nicht hin, um jede Gefahr zu beseitigen. Die radikalen Organe haben übrigens bedeutend an Kraft verloren, denn ihr Pulver ist, wie gewöhnlich, noch vor dem Ausbruch des Krieges verschossen. Zu bewundern ist's wirklich, wie richtig die deutschen Blätter die Lage der Dinge hier zu beurtheilen wissen, u. die Gerechtigkeit, welche durch sie den Anstrengungen Ludwig Philipp's widerfährt, macht hier unter den Wohlmeinenden einen ungemein günstigen Eindruck. — Der „Constitutionnel“ läßt einen wieder etwas zu Athem kommen, und beschäftigt sich mit etwas anderem, als bloß Hrn. Thiers' Weibrecht zu streuen. Es sucht dieses Blatt nämlich die Gemüther durch Bemerkungen über eine theilweise Wahlreform aufzuregen (an die jetzt nur die radikale Partei denkt; es handelt sich um ganz andere Reformen). Hr. Thiers war bisher ein abgesetzter Feind der Wahlreform, allein wie es scheint, sind ihm alle Mittel recht, gilt es, das Ministerium anzugreifen. — Die versammelte Adressenkommission der Deputirtenkammer läßt sich ihre Arbeit nicht verdrängen; sämmtliche Mitglieder haben sich das Wort gegeben, jeden Parteigeist bei Seite zu lassen. Ihr Hauptaugenmerk ist auf das, was vor, während und nach den Unterhandlungen in London vorgegangen und dar auf gerichtet, wie es dahin kommen konnte, daß Frankreich so vereinzelt dasteht. Den diplomatischen Aftenstücken des vorigen Ministeriums wird eine besondere Aufmerksamkeit gewidmet. Mit solcher Einsicht und Strenge ist noch nie verfahren worden. Schon sind die meisten Mitglieder der Kommission darüber einig, daß Hr. Thiers mit eben so vieler Unvorsichtigkeit, Leichtsinne und Ungeschicklichkeit verfahren ist, als es ihm beliebte, seine diplomatische Kunstfertigkeit von seinen Organen ausposaunen zu lassen. Jedenfalls wird ein in kräftigen Worten ausgeprägter Tadel gegen das letzte Ministerium im Gesamtberichte enthalten seyn.

Strasburg, 13. Nov. Im Jura waren die Unglücksfälle erschrecklich. Das Dorf Loisy, nahe bei Culsey, an der Seille, wurde fortgeschwemmt. Auf der Hauptstraße, wo das Wasser bei den größten Ueberschwemmungen nur auf 3 Fuß hoch stieg, war es jetzt auf 7 gestiegen. Die niederen Quartiere von Salins wurden überschwemmt und zerstört. Zu Pefeur, einem Dorfe in der Nähe des Doubs, erkrankte der Pfarrer in seinem Wohngebäude. In der Stadt Louhans stand das Wasser an den ersten Stockwerken; 11 Häuser sind eingestürzt und durch den Fluß fortgerissen worden. Die Bäder fuhren in den Straßen herum, um den Einwohnern, die in den ersten Stockwerken ihrer Häuser zurückgehalten waren, Brod zu bringen. — Laut einem Urtheil, welches durch das Ziviltribunal den letzten 30. Oktbr. gesprochen wurde, sind Johannes Georg Flic und Elisabeth Keyser mündtödt gemacht worden. Diese beiden Eheleute sind von einer religiösen Monomanie geplagt; sie sind nämlich des festen Glaubens, ganz lebendig in den Himmel zu steigen. Schon einmal hat die Frau den Tag ihrer Himmelfahrt angekündigt, und auf einer Matratze in ihrem Garten aufrecht sitzend, erwartete sie in dieser Lage die herannahende Stunde, und würde vielleicht noch warten, wenn der Maire von Mittelhausen, Wohnort der verheiratheten Flic, sie nicht von ihrem Lager weggetrieben hätte. Die Frau überfiel zuerst diese Verrücktheit, und bald darnach wurde man sie auch bei dem Manne gewahr. Kürzlich sind beide nach Stephansfelden geführt worden, mit Hinterlassung mehrerer Kinder in der größten Noth, die fast ein Opfer der Nartheit ihrer Eltern geworden sind, denn um in den Himmel zu steigen, glaubten dieselben, wäre es verboten, weder zu essen, noch zu arbeiten; ohne den Beistand der Nachbarn wären diese armen Kinder gewiß Hungers gestorben.

**Großbritannien.**

\* London, 12. Nov. Hiesige Blätter theilen in Bezug auf die von der englischen Expedition nach China beabsichtigte Besetzung wahrscheinlich vorerst der Insel Tschu-san über letztere aus dem Schreiben eines englischen Kaufmanns, der lange Handel nach China trieb, folgendes Nähere mit: Tschu-san, eine unterm 30° nördlicher Breite und 121° der Länge gelegene Insel ist von der Provinz Sze-kiang durch einen ungefähr 5 Stunden breiten Kanal getrennt. Diese Insel, bekannt wegen ihres gesunden Klimas, befindet sich in der Nähe großer Märkte, welche die Bedürfnisse der englischen und anderer fremden Handeltreibenden liefern, und ist der vornehmste Mittelpunkt der chinesischen Gewerthätigkeit und der Provinzen, welche Thee und Seide produziren; endlich ist sie nur wenig von der Mündung des großen Gelben Flusses entfernt, welcher das ganze Reich durchströmt und ihr alle Reichthümer zuführen kann. Die Briten trieben vor Zeiten Handel zu Chusan und selbst zu Ningpo, einer großen und wichtigen, auf dem Festlande, Tschu-san gegenüber und an der Mündung eines schönen Flusses, gebanten Stadt. Der Große Kanal, die Hauptverbindung zwischen dem Norden und Süden des

Reichs, mündet in diesen Fluß unter den Mauern Ningpos aus, welches in Folge dieses Umstandes wohl der allergrößte Stapelplatz ganz Chinas ist. Die große Handelsstadt Hang-tschu-fu befindet sich ebenfalls in der Nachbarschaft, so wie andere nicht minder reiche Hafennorte nordwärts und südwärts an der Küste hin liegen. Der Hafen von Tschu-san ist überaus geräumig, gegen alle Winde geschützt, und böte mehreren Hunderten von Schiffen einen guten Ankerplatz. Die Insel Tschu-san ist ungefähr 25 (engl.) Meilen lang und 15—16 breit, sehr gesund, fruchtbar und mit Süßwasser reichlich versehen. Sie wurde schon früher von Sir J. Armstrong, der mehrere Jahre mit den Angelegenheiten der ostindischen Kompagnie zu Canton betraut gewesen war, als ein Punkt von großer Wichtigkeit bezeichnet. Hat die jetztige engl. Expedition gegen China bloß den Zweck, die chinesische Regierung zu zwingen, sich mit England durch für beide Theile vortheilhafte Beziehungen in Verbindung zu bringen, so darf man hoffen, daß sie von den Chinesen die Oeffnung der Häfen ihrer Ostküste für unsern Handel heischen wird; will man endlich den Weg der Eroberungen versuchen, so gäbe es keinen wichtigeren für uns, als eben der Besitz Tschu-sans, denn diese Insel beherrscht durch ihre Lage die ganze Küste Chinas. Ihre Bevölkerung beträgt etwa 5—6000 Seelen.

**Preussische Monarchie.**

Ostpreußen. Königsberg, 11. Novbr. Die hiesige Bibelgesellschaft feierte am 22. v. M. ihr 26stes Jahresfest in der hiesigen Schloßkirche. Dieselbe hat in ihrem letzten Vereinsjahre 1261 Bibeln und 1155 neue Testamente theils unentgeltlich, theils zu ermäßigten Preisen vertheilt und eine Einnahme von 1263 Thlr. gehabt. Bei der Feier wurden 60 der ärmsten und fleißigsten Schüler der hiesigen Armenschulen mit der heiligen Schrift öffentlich beschenkt. Außer den bereits bestehenden Hilfsvereinen haben sich solche in Schippenbeil und Bartenstein gebildet und der hiesige Frauenbibelverein wirkt sehr erfolgreich. — Nach dem Beispiele der von dem Dintervereine hier gestifteten drei Kleinkinderbewahranstalten sind deren hier durch freiwillige milde Beiträge von dem Superintendenten Wald und Pfarrer Weiß noch zwei solcher wohlthätiger Anstalten gestiftet. — Die hier unter Leitung der Frau Kleberg bestehende und durch milde Beiträge unterhaltene Erwerbschule zur Bildung weiblicher Dienstmoten zählt gegenwärtig 82 Schülerinnen und durch ein derselben von J. Maj. der Königin allergnädigst verliehenes Gnadenbescheid, so wie durch Zusicherung eines jährlichen allerhöchsten Beitrags, ist das Bestehen und die Vergrößerung dieser äußerst wohlthätigen Anstalt gesichert. (Pr. St. Z.)

**Rußland und Polen.**

Aus Odessa vernimmt man nichts Neues. Truppeneinschiffungen hatten daselbst nicht stattgehabt, wohl aber in Sebastopol. Nach Briefen aus Niga war in der Flottenbewegung auf der Rube vor Baltisch-Port ein Stillstand eingetreten, und man glaubte, daß erst nach dem Zusammentritt der französischen Kammern die näheren Bestimmungen über das etwaige Auslaufen der Kriegsflotte erlassen werden dürften. (M. Z.)

**Schweiz.**

Zürich. Durch Kreis Schreiben vom 13. theilt der Vorort den Ständen sein Beglückwünschungsschreiben an den König der Franzosen (wegen des Attentats) und des Letzteren Antwort mit. Hier diese Antwort: „Sehr liebe große Freunde, Allirte und Bundesgenossen, Wir sind lebhaft gerührt worden von dem Briefe, den Sie Uns mit solchem Eifer bei Anlaß der neulichen Gefahr geschrieben haben, die Wir mit der Königin, Unserer vielgeliebten Gemahlin und Gesährtin und Unserer sehr lieben Schwester gelaufen haben. Der beständige Zweck Unserer Bemühungen ist, Sie wissen es, Frankreich und Europa Ordnung und Friede zuzuführen, die einzigen Garantien der Wohlfahrt der Völker und der Dauer der Regierungen. Es freut Uns, zu sehen, daß treu dieser alten Zuneigung zu Frankreich und seinen Königen, die zu allen Zeiten die edeln Kantone Helvetiens ausgezeichnet hat, Sie Uns die Gerechtigkeit widerfahren lassen, überzeugt zu seyn, daß die Erneuerung der widerwärtigen Versuche, denen Wir ausgesetzt sind, Uns in der Erfüllung der großen Aufgabe nicht aufhalten wird, der Unser ganzes Leben geweiht ist. Dieses Vertrauen haben, sind für Uns ein süßer Trost. Seyen Sie überzeugt, daß Wir hinwieder immerfort an der Vermehrung der guten Verhältnisse, die Uns verbinden, arbeiten, und Ihnen bei jeder Gelegenheit das vollkommene Wohlwollen und die unverklegliche und besondere Zuneigung, die Uns für Sie befehlen, beweisen werden. . . u. s. w.“ Dattir 29. Okt., Kontratsign. Guizot. — Der „Sentis“ berichtet: Wäre der Rhein in gleichem Verhältnisse (wie die St. Galler Waldströme) gestiegen und ausgebrochen, es hätte diesmal wenig gefehlt, daß derselbe auch dem Gaster und Seebezirke, und vorzüglich der Stadt Zürich einen wahrscheinlich unwillkommenen Besuch abgestattet und dann, ohne Zweifel spät genug, den Gedanken wieder rege gemacht hätte, daß, wie früher, diesem eidgenössischen Grenzströme auch von Staatswegen, wie von dem unferigen, auch von den benachbarten Kantonen etwas mehr Aufmerksamkeit an dieser Stelle geschenkt werden sollte.

Bern. Biel. Auch unsere Gegenden sind mit Ueberschwemmungen be-

**\* Letzte Klänge.**

Der Manen des Dr. M. Mittermaier.

In der dunkeln, feierlichen Abendstille  
 Biehet der Säng'er froh die Straßen hin;  
 Seine Brust schwellt jetzt des hohen Danies Fülle;  
 Denn im Lied muß heut erblüh'n,  
 Was so mächtig ihm das Herz bewegt,  
 Wie es treu für gute Menschen schlägt.

Traulich grüßet er des Schlosses stolze Trümmer,  
 Die auf jene Wohnung niederseh'n,  
 Wo er wähnt, dem Geln bei des Lichtes Schimmer  
 Seines Liedes Töne zuzueh'n:  
 Der Afforde inn'ge Harmonie  
 Raufchet laut in sanfter Melodie.

Recht und Wahrheit tönen seiner Leier Saiten  
 Und von Tugend klingt ein hohes Lied,  
 Von der Sanftmuth und des Wohlthuns Götterfreuden,  
 Von der Liebe, die im Herzen glüht;  
 Ihn erhebend in der Töne Klang  
 Meist's den Säng'er fort mit mächt'gem Drang.

Da bringt leise man vom Freunde ihm die Kunde:  
 „In das Jenseits ging der Edle ein!“  
 Weinend fliehet der Säng'er und aus seinem Munde  
 Höret man die Worte noch: „War mein  
 „Lied, o Theurer, jetzt dein Grabesang,  
 „D so bleib's der Lyra letzter Klang!“

F.

— Aus Aurillac (Aveyron-Departement in Frankreich) wird folgender Vorfall gemeldet: Im dortigen Theater sollte das Stück „Peter der Rothe“ aufgeführt werden. Um die große Konsumtion von Wein zu vermeiden, der im ersten Akte getrunken werden soll, ließ der Schauspieldirektor ein Gläschen Maulbeersyrup bei einem Spegereihändler holen, da dieser Syrup, unter Wasser gemischt, ein dem rothen Weine sehr ähnlich schenendes Getränk gibt. Der Schauspieler, welcher die Titelrolle vorstellte, ward, nachdem er einen Becher voll getrunken, von heftigem Erbrechen befallen, das ihn nicht nur fortzuführen verhinderte, sondern auch bis zu seinem Tode anhielt. Ein anderer Schauspieler fand sich vom gleichen Uebel befallen, erholte sich jedoch wieder nach 24stündigem Leiden. Man untersuchte den Inhalt des Gläschchens, und fand, daß derselbe nicht aus Maulbeersyrup, sondern aus Sirop de Nerprue (Stechdornsyrup) bestand. Der Verkäufer gesteht seinen Irrthum zu, beauptet aber, der Stechdornsyrup sey zwar ein starkes Brechmittel, aber kein Gift. Dessen ungeachtet ist eine gerichtliche Verfolgung gegen ihn eingeleitet.

— Unlängst fürzte das dreijährige Knäblein eines Gemeindepäsidenten in Oberhasli im Kanton Bern auf einen Kessel voll heißer Lauge. Der Vater fürchtete, sein Kind des matervollsten Todes sterben zu sehen, und wünschte, wenn es doch schon ausgelitten hätte. Die zarte Haut hatte sich von dem Körper abgeschält. Das Kind wurde aber sogleich in frischem Wasser gebadet. Baumöl und anderes schien den fürchtbaren Brand nicht dämpfen zu können. Daher griff man abermals zum Wasser und machte sehr fleißig frische Aufschläge; das Mittel half, das Fleisch ward wieder mit einer Haut überzogen und das Knäblein läuft munter umher.

— Mehrere der zu Leipzig erscheinenden Zeitschriften werden theils eingehen, theils in andere Hände kommen. Man spricht in dieser Hinsicht von den „Nosen“, dem „Gremel“, der „Eisenbahn“, dem „Kometen“ und selbst von der „Abendzeitung“. Dagegen erwartet man ehestens die Ankündigung einer neuen, von H. Kaube vorbereiteten Zeitschrift belletristisch-literarischen Inhalts. — Eine denkwürdige Schrift in literarisch-kameralistischer Hinsicht ist die unter dem Titel: „Sächsisch-Maschinenbaukompagnie, von ihrer Begründung bis jetzt, ein Aftenstück des 19. Jahrhunderts“ erschienene.

— Zu der Niederkunft der Königin von England werden alle Anstalten getroffen. Die Amme, die Frau eines Arztes, erhält 11,000 fl., ohne was sich sonst zuträgt.



droht, die Mare von Narberg bis Solothurn so wie die untere Zühl sind seit mehreren Tagen den Ufern eben, die Broze und die obere Zühl sind bereits ausgetreten, die Ebenen von Landeron und ein großer Theil des großen Moo- ses sind überschwemmt, so daß der Murten- und Neuenburgersee nur einen gan- zen großen See bilden.

Neuenburg. Der Staatsrath hat in Betracht, daß Mitglieder der Schützengesellschaften mit Fahnen durch das Land zogen und dadurch Unord- nungen erregten, beschlossen: 1) keine Fahne darf von nun an ohne Geneh- migung des Staatsrathes öffentlich aufgesteckt oder entfaltet werden; 2) wer diesem Befehle entgegenhandelt fällt, je nach Maaßgabe des Vergehens den Zivil oder Kriminalgerichten anheim.

Genf. In der Bevölkerung von Genf ist ob dem Unglück der Lyoner- gegend, der schöne Geist wieder erwacht, den sie gegen Gallanthes gezeigt hat. Ein Komite hat sich gebildet, und leitet die Hülfe, wobei auch die leidenden Schweizergesenden nicht vergessen bleiben sollen. Die ganze Schweiz wird den edeln Genfern danken für solche That.

Türkei und Aegypten.

Konstantinopel, 31. Okt. Das von Beirut erwartete Dampfboot ist ein- getroffen und hat die Nachricht von der Einnahme von Tripolis, Latakiah und Tartus (Tortosa, zwischen Latakiah und Tripolis) gebracht. An allen drei Orten wurden europäische Stadtkommandanten aufgestellt; in Tripolis erhielt ein österreichischer Offizier das Kommando (60 Mann österr. Marinesoldaten und eine Abtheilung Bergbewohner bilden die neue Besatzung). Die ägyptischen Garnisonen zogen sich in der Richtung von Damaskus zurück. Sir Charles Smith befindet sich bei der Expedition und war bestimmt, die Leitung der Land- operationen zu übernehmen. Es kam jedoch bei Tripolis zu keinem Gefecht, denn die Aegyptier scheinen nicht mehr Stand halten zu wollen. Das Dampfboot, das diese Nachricht brachte, verließ am 23. Beirut, wo man stündlich Berichte über den Fortgang der Unternehmungen gegen St. Jean d'Acre erwartete. Die unter dem Admiral Stopford dahin abgegangene Expedition muß bereits einen Angriff auf dieses Hauptbollwerk von Syrien gemacht haben. St. Jean d'Acre ist außerordentlich stark besetzt, der Geist der Garnison inzwischen in der letzten Zeit unruhig und meuterisch. Fünfundvierzig Soldaten von der Artillerie gelang es, vor einigen Tagen aus der Festung zu entspringen und zu den Türken überzugehen. Sie versichern einstimmig, daß die Truppen der Al- liirten nur geringen Widerstand daselbst erfahren werden. — Die Blokade von Alexandrien wird streng gehandhabt, und die Stimmung sowohl in dieser Stadt als in Kairo wird immer drohender für den Vizekönig. — Hier nichts Neues von Bedeutung. Eine neue Ladung von türkischen Offizieren der osmanischen Flotte ist in dem hiesigen Hafen eingelaufen. Die hier anwesenden ägyptischen Offiziere werden sehr gut behandelt; sie sollen nächstens ihrem Wunsch gemäß in verschiedene türkische Regimenter eingetheilt werden. — Ich brauche Sie wohl kaum aufmerksam darauf zu machen, wie schlecht sich für Mehemed Ali die Dinge gestalten, und wie ungegründet die Meinung derjenigen ist, daß die Preisgebung der ganzen syrischen Küste, dann von Abana, Tarsus und den Gebirgspässen des Laurus im Feldzugsplane des ägyptischen Serasiers liege! — Unter der englischen und österreichischen Mannschaft in Syrien zeigen sich viele Kranke; man zählt deren bereits an 600, was bei der geringen Zahl jener Truppen etwas beunruhigend ist. Man erwartet übrigens in Syrien sowohl aus Malta als auch aus Triest Verstärkungen, die bereits unterwegs seyn müs- sen. Auch hofft man, daß die Ankunft der Militärärzte, um welche die Kom- mandanten der Geschwader bei ihren Regierungen angefragt haben, bald erfol- gen werde.

Neueste Nachrichten.

\*r. Paris, 16. Nov. Man liest im gestrigen „Messager“: Mehrere Morgenblätter berichten, daß das Ministerium die Absicht habe, die Kammern nach der Abstimmung der Adresse auf 6 Wochen zu vertagen und nachher auf- zulösen. Diese Neuigkeit hat nicht den mindesten Grund. Wenn wir alle diese Gerüchte auf's förmlichste widerlegen, so geschieht es vorzüglich deshalb, um zu zeigen, zu welchen Entwürfen die Opposition gezwungen ist ihre Zu- flucht zu nehmen. — Die „Allg. Ztg.“ und die englischen Blätter nahmen heute wieder die allgemeine Aufmerksamkeit in Anspruch und zwar in ersterer der Brief des Hrn. Capesigue, worin die Erklärung des Hrn. Guizot an den öster- reichischen und preussischen Votschaffer enthalten ist; dann in den englischen Blättern ein Umlaufschreiben des Hrn. Guizot an die diplomatischen Agenten im Auslande. Der Minister der ausw. Angelegenheiten erklärt darin, daß die Politik Frankreichs die Aufrechthaltung des Friedens bezwecke. Nur der Friede sey die sicherste und einzige Gewährleistung für Unabhängigkeit und Integrität des türkischen Reiches. Von dieser Ueberzeugung ausgehend, habe die Regierung den Gedanken an Anwendung von Gewaltmaßregeln u. fremden Beistand zum Zwecke der Theilung der Besitzungen des Sultans u. des Paschas von Aegypten von sich gewiesen, da diese Mittel den vorgestreckten Zwecken ganz entgegen u. mehr

geeignet seyen, die Grundlage des ottoman. Reiches zu untergraben, und den Frieden von Europa eher zu trüben als zu befestigen. Früher oder später müßte ein besonderes Uebereinkommen zwischen den europäischen Mächten und dem Orient geschlossen werden, was für letzteren am angemessensten wäre und über kurz oder lang gelingen müßte. Die franz. Regierung sey aus diesem Grunde gerechtfertigt, daß sie sich von der Uebereinkunft vom 15. Juli entfernt gehalten habe, welche bezwecke, einen Gegenstand von minderer Wichtigkeit in's Reine zu bringen, der zu den bedeutendsten Verwicklungen Gelegenheit geben könne. Zugleich habe sie, als wachsame Beschützer der französischen Interessen, die Nation in die Lage versetzen müssen, ihren Rang zu behaupten, und sich auf mögliche bedauerliche Folgen gefaßt halten müssen. Frankreich habe das volle Bewußtseyn seiner vereinzelt. Stellung, welche ganz Europa in große Verle- genheit setze, weil jede europäische Unternehmung ohne die Mitwirkung Frank- reichs scheitern müßte. Wenn aber, von der andern Seite, ein Zweifel darüber nicht obwalten könne, daß die kontrahirenden Mächte durch den Traktat vom 15. Juli die Ehre Frankreichs nicht hätten antasten wollen, so werde die fran- zösische Regierung den Frieden aufrecht zu erhalten suchen und für jeden mög- lichen Fall vorbereitet seyn. Die franz. Regierung werde die Umstände abzuwarten wissen. — Vorstehendes ist blos ein Auszug des Umlaufschreibens; unstrittig hat es den Vorzug vor den früheren diplomatischen Aktenstücken der frau- zösischen Staatskanzlei, daß darin nicht Wortgepränge die Hauptrolle spielt. — Die pariser Börse war heute nicht zum Steigen geneigt: 3 Proz. 78 Fr. 40 Ct. 5 Proz. 110 Fr. 30 Ct. Wenig Umlauf. Die spanische aktive Schuld war heute sehr belebt: 24 3/4 (anfänglich 23). Es war die Rede von einem Finanzplan mit englischen Häusern, welche bedeutende Summen vorstrecken wür- den, und zwar unter den besten Gewährleistungen.

\*r. Deputirtenkammer Sitzung vom 16. Nov. Man beschäftigte sich heute mit der Abstimmung über den Gesetzesvorschlag hinsichtlich der Ueberschwemmungen. Ma- jorität 244, Minorität 2. Es waren nicht mehr als 246 Abgeordnete anwe- send. — Kammerabtheilungen. Erst heute wird der Verfasser der Adresse er- nannt werden. — Auch die Pairskammer war heute in den Abtheilungen ver- sammelt, um über den Adressebericht sich zu berathen. Uebermorgen wird sie sich vermuthlich damit beschäftigen.

\*r. London, 16. Nov. Herr v. St. Aulaire kommt, heißt es, von Wien nach London. — Die französische Regierung, so heißt es in London, hätte dem wiener und londoner Kabinet erklärt, daß die Rüstungen zu Wasser und zu Lande nicht weiter getrieben würden.

\*London, d. 16. Nov. Der konservative „Herald“ hat folgenden Artikel, welchen der ministerielle „Globe“ ohne Kommentar wiederholt: „Lord Palmer- ston hat, wie wir hören, sein Ultimatum an das neue französische Kabinet ab- gegeben. Wenn Mehemed Ali sich, ohne weiteren Verzug, unterwirft, so soll ihm Aegypten erblich und das Paschalik St. Jean d'Acre bleiben, mit Aus- nahme der Festung St. Jean d'Acre selbst, welche der Pforte zurückgestellt werden soll. Das Soult-Guizot'sche Ministerium, erwartet man, werde diese Bedingungen annehmen und dem Vizekönig eine ungeäumte Unterwerfung an- empfehlen. v. St. Aulaire ist, wie wir hören, zum französischen Gesandten am londoner Hof bestimmt. Gleicherweise benachrichtigt man uns, daß Oesterreich und Preußen Noten an die französische Regierung übergeben haben, in denen sie sich förmlich über die von Frankreich gemachten großen militärischen Anstalten beschwerten u. ihre Absicht anzeigen, im Falle diese Truppenaushebungen (levies) fortbauerten, ihre Streitkräfte auf den Kriegsfuß zu stellen; auf diese Note hat die franz. Regierung die umfassendste Versicherung gegeben (has replied by giving every assurance), daß keine weitere Vermehrung weder beim Landheer noch bei der Seemacht gemacht werden solle.“ — Die „Post“ sagt: Jeder Tag, je- der neue Aufschluß vermehrt den Beweis, daß die Sache des europäischen Frie- dens und der europäischen Zivilisation ungeheuer (prodigiously) durch die Entferrnung des intriganten (shuffling) Hrn. Thiers aus der franz. Staats- verwaltung gewonnen hat. Auch die meisten andern londoner Blätter äußern zuversichtliche Hoffnungen wegen Erhaltung des Friedens u. auch freundlicher Wie- derannäherung der beiden Länder Großbritannien und Frankreich. — Lord Lyndhurst ist gestern, nach mehrtägigem eifrigem Waffkämpfe, mit neunhun- dertvierundsechzig Stimmen zum High-Steward oder Seneschall der Universität Cambridge gewählt worden; sein Mitbewerber, Lord Lyttleton (Whig), hatte 487 Stimmen erhalten. Wie begreiflich ward und wird dieses (weniger wegen des Amtes, als wegen des eifrigen Streits darum bedeutende) Resultat von den Hochkirchlichen und Tories der Universität Cambridge, wie des übrigen Lan- des mit unermesslichem Jubel aufgenommen. — Um Newport rühren sich die Chartisten wieder; doch sind Anstalten getroffen, sie bei'm ersten Versuch einer Ordnungstörung oder eines von einigen befohlenen Angriffes auf die Stadt tüch- tig zurechtzuweisen; namentlich können innerhalb 12 Stunden 1200 Mann Truppen an Ort und Stelle beisammen seyn, neben einer bereits von den Be- hörden von Newport in Eid und Pflicht genommenen Spezialkompagnie.

Redigirt unter Verantwortlichkeit von C. Macklot.

Großherzogliches Hoftheater. Donnerstag, 19. Nov.: Die Entführung aus dem Serail, Oper in drei Aufzügen, von Mozart. Freitag, 20. Nov.: Die Fremde, Schauspiel in 5 Aufzügen, von Frau v. Weiffenthurn. Sonntag, 22. Nov.: Keine Vorstellung.

Todesanzeige. [4678.1] Bühl. Von dem heute früh 5 Uhr erfolgten Ableben des großherzoglichen Amtsphysikus Dr. Dürr in Bühl, geben wir allen unseren Freun- den und Bekannten, mit der Bitte um stille Theil- nahme, Nachricht. Bühl, den 16. Nov. 1840.

Die Hinterbliebenen. [4670.3] Karlsruhe. (Museum.) Sonntag den 22. d. M., Vormittags 11 Uhr, als dem Stif- tungstage der Gesellschaft, wird in Gemäßheit des §. 18. der Museumsstatuten die zweite Generalver- sammlung im Museum abgehalten, wozu die verehr- lichen Mitglieder der Gesellschaft ergebenst eingeladen werden.

Nach beendigter Generalversammlung wird zur Feier dieses Tages ein Festessen im Museum veran- staltet seyn, wozu die Subskribtionslisten in dem Les- zimmer und in dem unteren Lokale des Museums aufhängen.

Karlsruhe, den 18. Nov. 1840. Die Museumskommission.

[4669.1] Karlsruhe. (Stelle antrag.) Eine geübte Bucharbeiterin, welche sogleich eintreten kann, wolle sich melden. Adressen bittet man an das Kontor der Karlsruher Zeitung abzugeben.

[4673.1] Durlach. (Anzeige für Jagdliebhaber.) Zwei gut dressirte Hüh- nerhunde sind billigen Preises zu verkaufen und zu erfragen in der Hauptstraße Nr. 44 in Durlach.

[4677.2] Stuttgart. (Anzeige.) Einige württemb. Rübenzuckeraktien à 500 fl. hat für 250 fl. zu verkaufen. C. S. Ziegler.

[4062.3] Achern. (Erledigtes Aktuarat.) Bei der unterzeichneten Stelle ist ein Aktuarat mit 350 fl. Besoldung, nebst gesetzlichen Accidenzien, erledigt, und die Besetzung sollte baldmöglichst geschehen. Die hierzu Lust habenden Rechtspraktikanten oder Stri- banten werden zur Anmeldung eingeladen. Achern, den 9. Okt. 1840. Großh. bad. Bezirksamt. Bach.

Fruchtpreise. Durlach, 14. November. Auf dem heutigen Fruchtmart wurden eingeführt: 1407 Mtr.; davon verkauft: 1234 Mtr.; blieben aufgestellt: 173 Mtr. Der Durchschnittspreis betrug: vom Korn: 9 fl. 21 fr.; vom Weizen: 9 fl. 15 fr.; vom Hafer: 3 fl. 33 fr.; vom Dinkel 4 fl. 14 fr. der Mtr. Die aufgestellten Früchte werden meistens diese Woche über vollends abgefaßt werden.

Staatspapiere. Wien, 12. November. Metall. 107; 4proz. 100 1/4; 3proz. 80; 1834r Loose 138 1/4; 1839r Loose 120; Oesterhazy 46 1/2; Partiale 157; Bankaktien 1740; Nordbahn 95 3/4; Mail. Eisenb. 102 1/2; Raaber 96; Monza —.

Table with columns: Prj., Papier, Geld. Lists various financial instruments and their values, including Metalliquesobligationen, Bankaktien, Staatspapiere, etc.

Mit einer Beilage.